



Ein Ersatzneubau im Zentrum
von Schwarzenberg.

Am Dorfplatz



FREUNDSCHAFT. Roland Gnaiger und Markus Faißt verbindet eine langjährige Freundschaft und ein gemeinsames Verständnis von Baukultur.



BAUKULTUR. Der neue Baukörper folgt dem historischen Umriss des ehemaligen Hauses und bewahrt die Präsenz im Dorfgefüge.



ORTSBILD. Das Haus am Dorfplatz in Schwarzenberg fügt sich selbstverständlich in das historische Ortsbild ein.



Am Dorfplatz

Ein Ersatzneubau im Zentrum von Schwarzenberg – und die gebaute Fortsetzung eines anhaltenden Gesprächs zwischen dem Architekten Roland Gnaiger und dem Handwerker Markus Faißt.

Eine Baukulturgeschichte des Vorarlberger Architektur Instituts
TEXT Verena Jakoubek-Konrad · FOTOS Markus Faißt, Bild „Freundschaft“: Clemens Theobert Schedler

Wer durch Schwarzenberg geht, bewegt sich durch Jahrhunderte Baugeschichte. Das Dorfzentrum gehört zu den eindrücklichsten historischen Ortsbildern Österreichs – nicht, weil es unverändert geblieben wäre, sondern weil es sich immer wieder verändert hat. Fast jedes Haus ist Ergebnis eines langen Prozesses aus Aufstocken, Erweitern und Erneuern. Der Wiederaufbau nach dem verheerenden Dorfbrand von 1755 markiert dabei ebenso eine Zäsur wie die sichtbaren Spuren wirtschaftlichen Erfolgs, wachsender Ansprüche und neuer Lebensformen. Das Wachstum der historisch wohlhabenden Bregenzerwälder Gemeinde ist bis heute in Fassaden, Dachlandschaften und Grundrissen ablesbar. Architektur wird hier zum Spiegel einer Geschichte, die sich nicht im Bewahren erschöpft, sondern im beständigen Weiterbauen. Gerade diese Überlagerungen machen die Qualität des Ortes aus. Schwarzenberg ist kein Denkmal im musealen Sinn, sondern ein lebendiges Gefüge. Baukultur bedeutet hier seit Jahrhunderten, Vorhandenes nicht als abgeschlossen zu begreifen, sondern verantwortungsvoll weiterzuentwickeln. Neubau und Umbau sind keine Gegensätze zum historischen Bestand. Sie sind Teil derselben Geschichte.

Roland Gnaiger, der heute seinen 75. Geburtstag feiert, hat die Baukultur Vorarlbergs über Jahrzehnte nicht nur als Architekt, sondern vor allem als Vermittler geprägt. Architektur verstand er nie als gestalterische Disziplin allein, sondern als gesellschaftliche Aufgabe. Ausgangspunkt seiner Arbeit war

stets die Frage nach dem Ort – nach seinen räumlichen, sozialen und kulturellen Voraussetzungen ebenso wie nach seinen Ressourcen. Bauen bedeutet für ihn, Vorhandenes zu verstehen, Potenziale freizulegen und mit den vorhandenen Mitteln verantwortungsvoll umzugehen. Lange bevor das Wort Nachhaltigkeit zum Leitbegriff wurde, plädierte Gnaiger für einen sparsamen Umgang mit Boden, Material und Energie sowie für das Weiterbauen am Bestand. Mit der Initiative „LandLuft“ rückte er zudem jene in den Mittelpunkt, die Baukultur erst ermöglichen: engagierte Gemeinden, vorausschauende Bauherrschaften und eine Öffentlichkeit, die Architektur als gemeinsame Verantwortung begreift. Wie diese Haltung wirksam ist, zeigt sich auch im langjährigen kollegialen und freundschaftlichen Austausch zwischen Roland Gnaiger und Markus Faißt. Den Architekten und den Vorarlberger Tischler verbindet ein Verständnis von Baukultur, das Entwurf und Handwerk, Material und Verantwortung untrennbar zusammendenkt. Als Professor an der Kunstuniversität Linz prägte Gnaiger Generationen von Architektinnen und Architekten und initiierte mit Formaten wie „LandLuft“ oder dem Lehrgang „überholz“ weit mehr als akademische Programme. Er schuf Räume, in denen Architektur mit Gemeinden, Handwerk und Öffentlichkeit ins Gespräch kam. Was heute als „dritte Mission“ selbstverständlich zum Auftrag von Universitäten gehört – die gesellschaftliche Wirksamkeit von Lehre und Forschung –, war für Gnaiger



Die rückwärtige Ansicht zeigt die zeitgenössische Ergänzung des Hauses. Hier entstehen neue Wohnbereiche, eine Einliegerwohnung und Räume für kulturelle Nutzungen.



Neue Fenster öffnen den Blick auf den Ort und verbinden die historische Struktur mit heutigen Wohnanforderungen.

in seiner Zeit in Linz gelebte Praxis. Die Art, wie Markus und Gertrud Faißt heute das Elternhaus von Gertrud im Herzen von Schwarzenberg für die eigene Familie weiterbauen, ist deshalb mehr als ein privates Bauvorhaben. Es ist die konsequente Fortsetzung eines gemeinsamen Denkens.

Was zunächst als behutsame Sanierung eines historischen Bregenzerwälderhauses geplant war, entwickelte sich während des Bauprozesses zu einer grundsätzlichen Auseinandersetzung mit dem Bestand. Als Tüfer, Einbauten und Verkleidungen entfernt wurden, zeigte sich das tatsächliche Ausmaß der Schäden und auch von konstruktiven Fehlentscheidungen der Vergangenheit. Über Generationen war das Gebäude immer wieder erweitert worden. Das ursprüngliche Haus war schmaler und niedriger gewesen. Mit der Zeit wurde es verbreitert, aufgestockt und an neue Bedürfnisse angepasst. Um größere Räume zu schaffen, hatte man tragende Strickwände herausgeschnitten. Was damals als pragmatische Lösung erschien, erwies sich Jahrhunderte später als statische Katastrophe. Das Haus hatte sich um mehr als dreißig Zentimeter nach vorne geneigt. Die Außenwand wölbte sich sichtbar, Decken wurden – wie sich zeigte – nur noch fragil von späteren Ein-

bauten, Vertäferungen und Möbeln gestützt, ganze Wandteile bestanden nur noch aus eingestellten Brettern. Erst beim Öffnen des Gebäudes wurde deutlich, wie weit die eigentliche Tragstruktur bereits zerstört war. Der ursprüngliche Plan, den historischen Bestand weitgehend zu erhalten, ließ sich damit nicht mehr umsetzen. Innerhalb nur weniger Stunden folgte der Abbruchbescheid – nicht aus gestalterischen Gründen, sondern weil das Gebäude nicht mehr standsicher war. Doch diese Entscheidung bedeutete keinen Bruch mit der Geschichte des Hauses, sondern stellte die Frage neu: Was bedeutet Erhalten eigentlich?

Wo immer es möglich war, wurden historische Bauteile geborgen und wiederverwendet. Eine Auflage des Denkmalamtes und ganz im Sinne von Bauherrschaft und Architekt. So fanden jahrhundertealte bemalte Strickbalken, original Schwarzenberger Ofenkeramik und konstruktive Elemente wieder ihren Platz im neuen Gebäude. Manche Hölzer erzählten gleich mehrere Geschichten. Bereits frühere Generationen hatten sie beim Aufstocken des Hauses ausgebaut und an anderer Stelle erneut verwendet. Sichtbar werden dadurch



Altes und Neues stehen selbstverständlich nebeneinander: wiederverwendete Hölzer, regionale Materialien und präzises Handwerk machen den Gedanken des Weiterbauens sichtbar.



Die Stube bewahrt die räumliche Qualität des historischen Bregenzerwälderhauses. Großzügigkeit, Holz und die ursprüngliche Raumfolge bleiben erhalten und werden in die Gegenwart weitergeführt.

nicht nur Materialien, sondern auch die Spar-samkeit und Selbstverständlichkeit, mit der früher gebaut wurde. Nichts wurde wegge-worfen, solange es noch einen Wert besaß.

Auch das neue Holz stammt aus unmittel-barer Nähe. Eschen und andere Hölzer aus dem eigenen Wald, nur wenige Kilometer ent-fernt gewachsen, wurden zu Böden, Wänden und Möbeln verarbeitet. Die Dielen folgen nicht industriellen Standardmaßen, sondern den Breiten, die jeder Stamm vorgibt. Hand-werk ersetzt Normierung. Material bestimmt die Konstruktion – nicht umgekehrt. Die Meisterschaft von Markus Faißt und seiner Werkstätte zeigt sich in vielen Details. Hier muss sich das Handwerk nichts mehr bewei-sen, sondern kann ruhig und besonnen nach dem Sinn fragen.

Die äußere Gestalt bleibt, das verlangt ein sogenannter „Ersatzneubau“, an den histori-schen Gebäudeumriss gebunden. Im vorderen Teil bleiben die ursprünglichen Raumfolgen erhalten, obwohl sie heutigen Wohnidealen da und dort widersprechen mögen. Eine Re-miniszenz an den Altbau, eine Entscheidung mit Tragweite. Großzügige Stuben, breite Erschließungsräume und die selbstverständ-liche Präsenz des Holzes bewahren jene räumliche Qualität, die den Bregenzerwälder

Haustyp seit Jahrhunderten auszeichnet. Im Inneren des hinteren Gebäudeteils hingegen entsteht eine zeitgenössische Raumstruk-tur: offen, flexibel und den Bedürfnissen der Familie entsprechend. Neue Wohnräume, eine Einliegerwohnung und ein halböffent-licher Bereich für Konzerte, Lesungen und andere kulturelle Formate finden hier ihren Platz. Die kulturelle Praxis, die Familie Faißt seit Jahren in ihrer Werkstatt in Hittisau pflegt, erhält damit im Zentrum von Schwarzenberg eine neue räumliche Verankerung.

Vielleicht liegt genau darin die eigent-liche Leistung dieses Projekts. Es zeigt, dass Baukultur vor allem im Verständnis für die Geschichte eines Ortes und in einer Geste der Zuwendung besteht. Weiterbauen heißt, Veränderungen zuzulassen, ohne den Zusam-menhang zu verlieren. Genau diese Haltung verbindet das Werk Roland Gnaigers und das Verständnis von Markus Faißt und seiner Familie mit dem Ort Schwarzenberg – einem Dorf, dessen Identität nicht trotz seiner Ver-änderungen entstanden ist, sondern gerade durch sie.



„Die Zusammenarbeit mit Roland Gnaiger folgt unserem gemeinsamen Verständnis von Baukultur.“

Markus Faißt
Handwerker und Bauherr

Das vai Vorarlberger Architektur Institut ist die Plattform für Architektur und Baukultur in Vorarlberg. Wir produ-zieren Ausstellungen, Vorträge, Workshops und publizieren zu baukulturellen Themen.

vai Vorarlberger
Architektur Institut

Architektur:
Roland Gnaiger

Bauaufsicht und Bauleitung:
Markus Faißt

Statik:
plan 3 GmbH

Werkplanung: guter Plan ZB GmbH

Energiekonzept und Bauphysik:
E-Plus GmbH

Das vai dankt Ernst Wirthensohn für den Hinweis zum Geburtstag von Roland Gnaiger und die Idee zu diesem Beitrag.